

Die Grinden des Schwarzwaldes

Von Fritz Langenbeck †

Der höchste Berg des Nordschwarzwaldes ist die Hornisgrinde (1164 m), sie gehört zum Kreis Bühl. Sie bildet den obersten und westlichen Rand der mächtigen, nach Osten sich allmählich senkenden Tafel des mittleren Buntsandsteins. Auf der Westflanke bricht diese ab und senkt sich steil herab auf das etwa 250 m tiefer liegende, durch Abtragung freigelegte Grundgebirge (Abb. 1), hier meist aus Granit oder Gneis bestehend; es wird hier in den noch



Abb. 1: Steilabfall des Buntsandsteins der Hornisgrinde (Blick von Westen von der Omerskopfstraße aus)

erhaltenen Teilen seiner ursprünglichen Oberfläche als Basislandterrasse¹ bezeichnet. Dieser Buntsandsteinsteilrand zieht sich, nicht immer gradlinig, nur an wenigen Stellen durch schmale, durch Erosion entstandene Einsenkungen unterbrochen, sonst aber als zusammenhängender Kamm, vom Kniebis bis

¹ A. Zienert, Die Großformen des Schwarzwalds (Forschungen zur deutschen Landeskunde 128), 1961, S. 26 ff.

zur Badener Höhe und dem Ruhberg hin (s. Abb. 2). Diese Buntsandsteinhochflächen bilden hier, mit ihrem höchsten Teile, die niederschlags- und waldreichste, aber siedlungsleerste Zone des ganzen Schwarzwalds.

Heute trägt längs des Kammes nur noch die Hornisgrinde den Namen einer Grinde; in früheren Zeiten war es anders, da erscheint immer wieder längs des ganzen Kammes der Name Grinde. Um 1400 werden die Grenzen des bischöflich-Straßburger Hubgerichtes im Achertal genannt (in den vier Himmelsrichtungen): „disset der Küntzigen vnd dem Ryn und der Oss vnd *dem Grint*“². Die Ostgrenze, der Grind, erstreckt sich also zwischen der Oos (in ihren oberen Quellbächen gegen die Badener Höhe hin) bis zum Unterlauf der Kinzig, genauer bis zum Einschnitt des Renchtales. Man könnte daraus schließen, daß der ganze markant hervortretende Steilabfall des Buntsandsteins einheitlich den Namen „Grind“ gehabt habe.



Abb. 2:
Links, Hochfläche
und Steilabbruch des
mittleren
Buntsandsteins
gegen Westen
(Vogelskopf);
rechts, tiefer liegend,
die
Grundgebirgshöhen
am Bosensteiner Eck

Eine Reihe weiterer historischer Belege, z. T. aus noch früherer Zeit, benennt nur einzelne Abschnitte des Steilabfalls mit dem Namen Grind; man kann in diesen auch die immer wiederkehrenden, gleichartigen Fliesen einer naturräumlichen Einheit sehen. Unter Fliesen³ versteht der Geograph die innerhalb einer naturräumlichen Landschaftseinheit immer wiederkehrenden, gleichen Einzelercheinungen, die mit andersartigen, ebenfalls sich wiederholenden

² Weistum des Straßburger Hofgerichts (ZGO 23), 1871, S. 414.

³ J. Schmithüsen, Fliesengefüge und Ökotope (Berichte zur deutschen Landeskunde 5), 1947/8, S. 74 ff.

Formgebilden, also anderen Fliesen, ein Fliesengefüge darstellen, das einen kennzeichnenden Wesenszug einer naturräumlichen Einheit bildet. Von diesen historischen Einzelbelegen findet sich nur einer nördlich der Hornisgrinde, die übrigen bei dieser oder südlich derselben.

1. Das Kloster Lichtental⁴ bei Baden-Baden besaß 1695 ein Weiderecht für Ochsen: „auf der Grind und auf der Herrenwies“; letztere (damals noch keine Siedlung) verweist durch ihre Nähe auf die Badener Höhe als die Grinde oder südlich der Herrenwies auf den Hohen Ochsenkopf, dessen Name auf die Ochsenweide hinweisen könnte. Nach örtlicher Überlieferung soll der Name aber eher, zusammen mit dem schon am SO-Hang der Hornisgrinde gelegenen Ochsenstall (jetzt ein Skiheim) nach den Ochsen benannt sein, die dort oben zum Wegschleifen der gefälltten Baumstämme gehalten wurden⁵.

2. 1432 heißt es im Hof- und Markrecht von Sasbach⁶: „Wer (= wäre) es do, daz der selbe man en weck wolt ziehen, so soll ein amptman zuo Saspach selben man geleiten *uff den grinden* uff den sneesleif, wil er eht (etwa) über walt uss.“ Mit „walt“ ist der Schwarzwald gemeint, mit „sneesleif“ bezeichnet man im Mittelalter die Wasserscheide. Mit „dem grint“ ist offenbar die Hornisgrinde gemeint, die östlich von Sasbach liegt, auf einer abgesonderten Markung der Gemeinde Obersasbach, sie bildet ja auch die Wasserscheide.

3. 1533 heißt es vom Cappeler Thal, d. h. vom obersten Achertal⁷: „ein wald genant Röderwald hinder Hohenrodeck stoss ob an *grynd*“; ebenda heißt dann: „wasser das da fliesset *in gryndswald* hinan bis an die Hagbruck neben der von Bosenstein wald“⁸. Hier werden die Täler zweier im oberen Achertal begüterten Adelsgeschlechter genannt, die der Röder auf Rodeck (bei Kappelrodeck) und Hohenrodern (= Brigittenschloß) und die der Bosensteiner, deren gleichnamige Burgruine auf Gemarkung Ottenhöfen liegt. Die Hagbrücke liegt in der Nähe an der Acher. Nach beiden Stellen geht es also das Achertal aufwärts bis zum Kamm; die Quellbäche der Acher entspringen am Schwarzkopf, Altsteigerkopf, Seekopf; diese hießen also auch einmal „Grind“.

4. Diese Angaben werden 1478 bestätigt durch die Grenzbeschreibung des Burgfriedens der Herrschaft Bosenstein⁹: „... bis gen Schönbuchen (süd-östlicher Teil der Gemarkung Sasbachwalden), von da bis zu der schwarzen lachen, *vff den grinten* in und in bis zuo dem mürlin ob Allerheiligen.“ Die

⁴ ZGO 96, 1948, S. 257 (Lichtentaler Klosterarchiv Renovation 1695).

⁵ Nach mündlicher Mitteilung durch Herrn Oberforstrat Küpferle, damals in Bühl.

⁶ Hof- und Markrecht von Sasbach 1432 (ZGO 5), 1854, S. 148 f.

⁷ GLA Berain Nr. 66/1432, S. 329 l.

⁸ Ebenda, S. 321 r.

⁹ Urkundenregesten über das ehemalige Ganerbe Bosenstein (ZGO 23, 1871, S. 111).

„Schwarze Lache“ befindet sich wohl beim Schwarzkopf oder an dem Schwarzenbach, der am Altsteigerkopf entspringt. Das „mürlin“ ist wohl identisch mit dem Steinmäuerte, das die topographische Karte 1 : 25000¹⁰ auf dem Kamm etwa 750 m südlich des Schliffkopfs zeigt; sie liegt ost-südöstlich von Allerheiligen. Hier wird also der ganze Kamm von Altsteigerkopf bis über den Schliffkopf hinaus als „Grind“ bezeichnet.

5. 1575 heißt es bei der Abgrenzung des Bosensteiner Jagdrechtgebietes¹¹: „... heruff biss wider an die Schweinsgrub (wohl in der Nähe des Schweinkopfes) und *uff den grind*, daselbs *eben* uff der höche herumb biss uff den steinbrunnen“. Das meint etwa die gleiche Gegend wie die unter Nr. 4; zu beachten ist, daß auf den fast ebenen Verlauf der Kammlinie hingewiesen wird.

6. In die gleiche Gegend führt auch ein Hinweis von Osten her. Im Dornstetter Lagerbuch von 1521¹² heißt es: „... von Baiersbronn die Menznach (d. h. die Schönmünzach) auff bis *an grind* ...“. Die Schönmünzach kommt aus dem Karkessel unterhalb des Seekopfes.

7. 1291 verkaufen die Herren von Fürstenberg an das Kloster Allerheiligen ein Gut (predium) mit folgenden Grenzen¹³: ... ab oriente terminatur in monte qui dicitur *grinto*, ad occidentem habet terminum riuum, qui dicitur Nortwasser, ad aquilonem riuum Athelinespach, ad meridiem vero in riuo, qui Rötenbach dicitur, terminatur. Das Nordwasser ist der Lierbach, der von Allerheiligen herabkommt und im Unterlauf noch so heißt; der Rötenbach entspringt am Hang des Plankopfes, der Athelinesbach ist nicht mehr zu fassen; wohl mündet er, wie der Rötenbach, nur weiter nördlich, in den Lierbach, vielleicht das Bächlein Ochsenteich bei Allerheiligen. Der „mons grinto“ ist also der Kamm etwa zwischen Schliffkopf und Plankopf. Am Westhang des Schliffkopfes fließt ein Bächlein mit Namen *Grindbach* dem Lierbach zu; im Volksmund heißt der Schliffkopf noch heute „Grind“¹⁴.

8. 1469 will der Gastwirt auf dem Kniebis¹⁵ „in dem gezirk der von Noppenow *auf dem Gründ*“ heuen; dabei wird die „*waid auf dem Gründ*“ genannt. Der „gezirk der von Noppenow“ ist die Gemarkung Oppenau, die damals wohl

¹⁰ Blatt 7415, Seebach.

¹¹ ZGO 23, S. 124.

¹² M. Eimer, Der rätselhafte Name „Hornisgrinde“ (Blätter des württ. Schwarzwaldvereins, 39), 1931, S. 89 ff.

¹³ ZGO 10, 1859, S. 242 f.

¹⁴ E. Ochs, Badisches Wörterbuch II, S. 474 – auch in Neusatz sagte man 1924: „das Holz sitzt fast uf m Grind“, hier ist wohl eher die Hornisgrinde gemeint.

¹⁵ M. Eimer (s. Anmerkung 12).

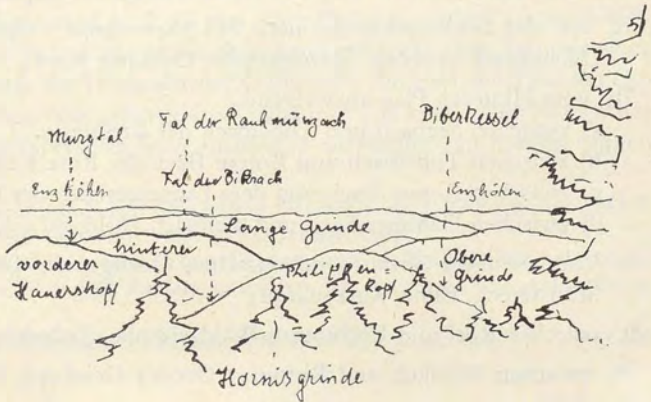
noch bis zum Kniebis, etwa beim Roßbühl, reichte, als die wohl jüngere Siedlung Maisach noch keine selbständige Gemeinde war.

2

Infolge der sehr hohen Niederschläge wird die vom Grindenkamm nach Osten sich senkende Buntsandsteinhochfläche von zahlreichen, dicht sich folgendem, wasserreichen Bächen in zahlreiche, mehr oder weniger schmale Kämmе zerlegt¹⁶, die zudem durch die Erosion der Seitenbäche in



Abb. 3:
Blick auf den
von der Hornis-
grinde verlaufenden
Seitenkamm
(vor allem auf die
Lange Grinde)



¹⁶ Vgl. Topographische Karte 1:25000 Blatt 7315 Bühlertal, 7415 Seebach, 7515 Oppenau, 7416 Baiersbronn, 7516 Freudenstadt.

zahlreiche Gipfel und Sättel aufgegliedert sind; sie erstrecken sich bis ins Murgtal. Auch diese Seitenkämme haben heute noch Grinden-Namen aufzuweisen. Der geschlossenste und am wenigsten gegliederte dieser Kämme heißt die *Lange Grinde*, in ihrem östlichsten Teil auch Hintere und Vordere Eck genannt. Sie steht durch die *Kurze* oder *Obere Grinde* mit der Südostecke der Hornisgrinde in Zusammenhang; südlich der Oberen erstreckt sich der kurze Kamm der *Unteren Grinde* zwischen Wälz- und Kesselbach. Es sind 16 solcher Seitenkämme (s. Abb. 3):

1. Nördlich des Schwarzenbachs bei Herrenwies der Kamm (Vorfeldkopf), Mittelkopf, Badener Höhe, Seekopf;
2. zwischen dem Schwarzenbach und dem Gresbach, Hundsbach und der Rauhmünzach (Mehliskopf) Hoher Ochsenkopf, Nägeliskopf;
3. zwischen Gresbach und Hundsbach (Hochkopf) und Bettelmannsköpfe;
4. zwischen Hundsbach und Biberach, Hundsrücken und Hauersköpfe;
5. zwischen Biberach, Rauhmünzach und Langenbach, Schön Münzach. Obere Grinde, Philippenkopf, Lange Grind, Hintere und Vordere Eck;
6. zwischen Langenbach und Schön Münzach Wiesberg, Leinkopf, Kleinkleinkopf;
7. zwischen Schön Münzach und Rotmurg, Tonbach, Seebach Pfälzerkopf, Stübleskopf, Riesenköpfe, Schlangenkirche, Tomasberg, Dürrenberg, Hinterer Plan, Groß- und Kleinhahnenberg, Eckköpfe;
- 7a. von der Schlangenkirche nach SO abzweigend zwischen Tonbach und Ödengrund Neuberg, Spitzigköpfe, Gefällter Kopf;
- 7b. vom Hinteren Plan abzweigend
 - a) zwischen Seebach und Tobelbach der Lietberg;
 - b) zwischen Tobelbach und Rotem Bach der Rote Kopf;
 - c) zwischen Rotem Bach und dem Dammersbach der Dammerskopf;
 - d) zwischen Dammersbach und Tonbach Höllkopf und Ailberg;
8. Vom Neuberg abzweigend zwischen Ödengrund, Tonbach und Murg Münsterreck, Elme, Rinkenkopf;
9. zwischen Rot- und Rechtmurg Waldachhöhe, Tellesköpfe, Röhrsberg;
- 9a. zwischen Wolfach und Rotmurg Großer Geiskopf, Zinkenkopf, Stieggköpfe;
10. zwischen Rechtmurg und Buhlbach Heidenkopf, Dachkopf, Lichte Gehren;

11. zwischen Buhlbach und Ilgenbach Sperberhart, Hoher Kopf, Dachkopf, Burgkopf;
12. zwischen Ilgenbach und Bösem Ellbach Rappenberg, Schramberg;
13. zwischen Bösem und Gutem Ellbach Ellbachkopf;
14. zwischen Gutem Ellbach und Sankenbach Kienberg, Heinzberg;
15. zwischen Sankenbach und Forbach Gruberkopf, Kopf;
16. nördlich des obersten Forbachs der Kniebis und der Finkenberg.

Wegen des gleichen Buntsandsteins, des gleichen niederschlagsreichen Klimas, wegen der gleichen oder ähnlichen Vegetation (bei tieferer Lage meist etwas waldreicher) werden alle diese Seitenkämme ebenfalls als Grinden angesprochen (nicht benannt). Infolgedessen wird im Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands¹⁷, in der der Tübinger Geograph Huttenlocher den Schwarzwald bearbeitet hat, der Grindenhauptkamm mit all seinen Nebenkämmen bis zur Murg als naturräumliche Untereinheit *Grindenschwarzwald* genannt. Ja, man ist noch weitergegangen. Die Buntsandsteindecke reicht vom mittleren Kniebis (bei der Alexanderschanze) südwärts in den mittleren Schwarzwald hinein, über den Bauernkopf zur Letztstädter Höhe, zwischen dem Harmersbach und der Wolf(ach), die Gleichheit des Bodens, des regenreichen Klimas, der ähnlichen Vegetation führte dazu, auch dieses Gebiet als Grinden anzusprechen, obwohl hier kein einziger Grinden-Name belegt ist. Die naturräumliche Gliederung kennt hier die *Oberwolfach-Grinden* als Untereinheit¹⁸. Selbst von der niedrigen Buntsandsteinscholle des Ottoschwandener Buntsandsteingebietes wird noch als von einer *Grindenlandschaft* gesprochen¹⁹. Und seltsamerweise haben wir gerade hier auch ein recht altes Zeugnis einer Grindenbezeichnung. Im Tennenbacher Güterbuch von 1341 wird auf der Gemarkung Malterdingen ein „*suffen grintum*“ genannt²⁰; da kurz zuvor Namen wie Walthersberg, Brunenberg, ze langenhalden ze snesleipfen, an hundes ruggen

¹⁷ Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands, I, 1955, darin S. 243 ff. der Schwarzwald, bearbeitet von Friedrich Huttenlocher.

Karten der naturräumlichen Gliederung Deutschlands 1 : 200000. Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 169, Rastatt, und Blatt 170, Stuttgart, mit ausführlichen Erläuterungsheften.

¹⁸ Ebenda: Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 177 Offenburg, 1967, und Erläuterungsheft S. 21.

¹⁹ Ebenda S. 25.

²⁰ Max Weber u. a. Das Tennenbacher Güterbuch (1317–1341) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A Quellen 19. Band) 1969, S. 316 (Spalte 756).

genannt werden, darf man wohl vermuten, daß der Name zum gebirgigen Teil der Gemarkung gehörte. Freilich, Grindencharakter zeigte die Stelle schon damals nicht, denn es heißt da: „1 iuger agri ob der Huberinen acker“, es ist also Ackerland. Es gibt im Schwarzwald noch einige Grinden-Namen in historischen Belegen, ohne sie so genau lokalisieren zu können, um ihren Landschaftscharakter erkennen zu können. In einem Berain von St. Ulrich von 1368 wird „an dem Grintbübel“ genannt. Dieser ist bei Reute genannt, da dabei auch die Glotter und ein Teninger Weg genannt sind, handelt es sich um Reute bei Emmendingen, aber schon ganz außerhalb des Schwarzwaldes²¹; vielleicht könnte der Name aus dem Ottoschwandener Sandsteingebiet entlehnt sein; jedenfalls bleibt die Angelegenheit unsicher. Auch aus dem Südschwarzwald nennt M. Eimer zwei Belege: 1343 verleiht Konrad von Freiburg im Oberrieder Tal das Bergwerk „zen grind“²², und er entnimmt einem Band des Freiburger Diözesanarchivs die Notiz²³, daß vom Erzkasten (beim Schauinsland) drei Höhenzüge ausgehen: der Hunds Rücken, der Borer- und der *Grindenwald*. Dieser Grindenwald gehörte wohl zu dem Bergwerk; neue Untersuchungen von A. Schlageter stellten fest, daß das Bergwerk „zem grint“ auf dem Schauinsland (Schoweslant) lag, dessen Namen bald den Grinden-Namen verdrängte²⁴. Mit den Nordschwarzwald-Grinden hat dieser Name bedeutungsgemäß wohl kaum etwas zu tun. Wir haben schnell zwei weitere Grinden-Namen im Bereich des Schwarzwaldes zu nennen. Auf dem nördlichsten Ausläufer des Schwarzwaldes, etwas südlich von Durlach, wurden durch eine Herrenalber Urkunde von 1430 Güter an Leute in Durlach, Grötzingen, Dürrenwettersbach und Stupferich verliehen; diese Güter lagen „am Grintberg ... Rutenhart (= Rittmert) ...“²⁵ Aus den mitgenannten Namen ergibt sich, daß es sich um den heutigen Grünberg (Gemeinde Hohenwettersbach) handelt, eine flache wiesenbedeckte Anhöhe von etwa 250 m Höhe. Auch dieser Name hat bedeutungsgemäß nichts mit den Grinden des Grindenschwarzwaldes zu tun. Es muß sich um andere Bedeutungsmöglichkeiten handeln. 1313 werden ebersteinsche Lehengüter der zu Schauenburg genannt, sie liegen alle im Renchtal, darunter eines „zu grintberg“²⁶; seine Lage ist frei-

²¹ Berain von St. Ulrich (GLA I – I 66/7431, S. 65 b).

²² M. Eimer (s. Anmerkung 12).

²³ Freiburger Diözesanarchiv 5, S. 123.

²⁴ Vgl. Gestern und Heute. Beilage der „Badischen Zeitung“ vom 22./23. September 1969.

²⁵ Urkundenarchiv Herrenalb (ZGO 6, 1855) S. 322 ff. – Hier findet sich wenigstens Buntsandstein, wenn auch meist unter einer Lößdecke.

²⁶ Regesten des Mortenauer Adels II, die von Schauenburg (ZGO 39, 1885).

lich unbekannt. Eimer möchte es mit dem Zinken Grünberg (Zinken Giedersbach, Gemeinde Ödsbach) gleichsetzen; aber dieses liegt im Grundgebirge, hat also mit unseren Grinden nichts zu tun, ist also auch kein Grinden-Name für das Buntsandsteingebiet des Mittleren Schwarzwaldes. Am allerseltsamsten ist, schon außerhalb des Schwarzwaldes, ein Flurname „Grinden“ auf der Gemarkung Mösbach bei Achern²⁷. Es ist eine ganz flache Abdachung im Ackerbaugebiet der in die Ebene auslaufenden Vorhügel; nahe dabei ist der Friedhof von Mösbach. Welche Bedeutung der Name hat und wie er dahingekommen ist, ist schwer zu sagen; ist es ein Geometer-Name, ohne Sinn gegeben?

Bedeutsamer und in echtem Zusammenhang mit dem Grindenschwarzwald sind zwei Vorkommen des Namens im Kerngebiet des Nordschwarzwaldes. An den Grindenschwarzwald schließen sich nach Osten zu jenseits der Murg die Enzhöhen an, eine Untereinheit, ebenfalls noch im Mittleren Buntsandstein, und deshalb mit dem Grindenschwarzwald zu einer höheren naturräumlichen Einheit zusammengefaßt. Sie sind aber nicht so niederschlagsreich, weisen darum nicht so viele Wasserläufe auf und besitzen deshalb weiter ausgedehnte, unzerschnittene Hochflächen. Auch diese Hochflächen fallen steil gegen das Grundgebirge im Murgtal ab. Auf dieser Hochfläche besaß noch im 16. Jh. die Gemeinde Gernsbach eine weit ausgedehnte Bergwaldweide²⁸, deren Grenzen genau angegeben sind; die meisten der Grenznamen bestehen heute noch. Sie beginnen an der Gemarkungsgrenze gegen Loffenau, führen über die Höhen oberhalb der Albquelle (Langwartskopf), dann den Dürreibach hinab zur Eyach, dann diese aufwärts und folgen nun lange der ehemaligen badisch-württembergischen Grenze (die Gernsbacher Bergweide grenzte an die von Altensteig) bis zum Rohnbach und Süßbächel; von hier geht es nach Westen zum Schramberg und von da nordwärts, meist dem oberen Rande des Steilabfalls zur Murg folgend zum Hohloh und Landwartskopf zurück. Dies Gebiet hieß die „Grindwaid von Gernsbach“ oder „die waid *binden uff dem Grind*“. Der Hirt, der die Herden zu überwachen hatte, hieß der Grindhirt. Dieses Weidegebiet ist eine echte Grinde, mit Buntsandstein, rauhem Klima, und ihrer verwandten Vegetation, mit den vielen ausgedehnten moorigen Stellen, den Müssen, wie die Hohloh-, die Schwarz-, die Hornmüsse und das Wildseemoos.

Nördlich der Grindwaid schließt sich das Herrenalber Klostergebiet an, wie es diesem bei seiner Gründung von den Ebersteinern geschenkt worden war;

²⁷ Topographische Karte 1 : 25 000, Nr. 7314 Bühl. – Nahe dem unteren Kartenrand.

²⁸ ZGO 5, 1854, S. 154 f.

seine Grenzen sind in der Schenkungsurkunde von 1148 genau angegeben²⁹. Das letzte Stück dieser Grenze führt von der Eyach zu den Höhen oberhalb der Albquelle (Langwartskopf), über einen langsam aufsteigenden Rücken mit fast ebenem Kammverlauf, der heute durch die Namen Lerchenkopf, Rosskopf, Schweizerkopf, Lerchenstein, Langwartskopf bestimmt ist. 1148 hieß dieser Kamm noch ganz anders; da hieß es: „... ad fluuium, qui dicitur Yach, per cuius ascensum pertingit ad montem Wekkesberc... ulterius a Wekkesberc pertingens per *planiciem* montis *Grintherc* cacumine primo positi montis super Albetal attingit...“

Auch dieser Grintberc ist eine echte Grinde, auf Buntsandstein mit Steilabfall gegen das Grundgebirge im Herrenalber Becken.

Schließlich sei noch ein Grindename im östlichen, württembergischen Nord-schwarzwald genannt, der 1523 bei Schönbronn erwähnt wird³⁰: „uff dem *grind*“. Ich vermag nichts weiter über diesen Namen zu sagen, der schon im Bereich des Oberen Buntsandsteins liegt.

1514 spricht Herzog Ulrich von Württemberg von dem Waiderecht „in *Grinden* im Thal“ (= Baiersbronner Tal), 1668 wird im Baiersbronner Lagerbuch von den Wegen gesprochen, „die nicht über den Kniebis, sondern *die Grind* das Murgental ab uff Bayersbronn führen“. Eimer, der diese Belege bringt, möchte diese „gründe“ den Grinden zurechnen. Ich sehe in ihnen eher Pluralformen zu (Tal)-grund, zumal sie beide mit dem Tal zusammen genannt sind. Auch den Namen des Dorfes Schöngründ über der oberen Murg möchte ich auf „grund“, und nicht auf „grind“ zurückführen.

3

Es ist auffällig, daß der Grinden-Name außerhalb des eigentlichen Grinde-Gebiets auch in anderen Teilen des Schwarzwaldes mit z. T. ganz anderen geologischen und topographischen, klimatischen und Vegetations-Verhältnissen vorkommt, wenn auch meist nur in historischen Belegen, Ursache dafür ist vielleicht die Tatsache, daß „grind“ verschiedene Bedeutungen annehmen kann. In den älteren Grinde-Namen erscheinen diese als Maskulinum, genau wie das Appellativum „der Grind“; wenn heute die Namen als Femininum erscheinen: „die Grinde“, so ist das vielleicht eine gelegentlich auch

²⁹ Urkundenarchiv Herrenalb (ZGO 1), 1850, S. 97.

³⁰ Altwürttembergische Lagerbücher aus der österreichischen Zeit (1520–34) I, 1958, S. 200.

sonst nachzuweisende Eigentümlichkeit der Sprache, Namen und Appellativum grammatisch zu differenzieren³¹.

„Der Grind“ hat vor allem zwei Bedeutungen: 1. = Kopf, meist in einem derben oder verächtlichen Sinne; 2. = Ausschlag, meist des Kopfes, mit Schorf-Bildung³². Diese zweite Bedeutung ist die ältere und reicht schon in die althochdeutsche Zeit zurück³³. Nun sind die Grinden des Grindenkammes keine Köpfe, ihre Oberfläche verläuft fast eben, nur leicht wellig; mehrfach betonen die alten Belege diesen Charakter: „per planiciem montis“; „uff den grind, daselbs eben uff der höche“. Die Bedeutung „Kopf“ paßt also schlecht. Besser paßt der Vergleich mit dem schorfigen, oft nässenden Ausschlag. Denn so sieht es oben auf den Grinden aus; Heidelbeer- und Moosbeeren-, auch Heide-Gestrüpp, dazwischen kleinste Bestände von ineinander verschlungenen, struppigen Legföhren, den sogenannten Latschen, und dazwischen mooriger, sumpfiger Boden mit Riedgräsern und Wollgras (s. Abb. 4). Die



Abb. 4:
Typische
Grinden-Vegetation
(hier auf dem
Hundsriicken)

eintönigen niederen Riedgrasflächen mit einzelnen Latschen-Büschen dazwischen eingestreut, erinnern an einen vom Ausschlag kahl gewordenen

³¹ Vgl. D. Gerhardt, Über die Stellung der Namen im lexikalischen System (Beiträge zur Namensforschung, 1, 1949), S. 8 ff, Anmerkung 29.

³² Diese beiden Bedeutungen bringen die Wörterbücher: Grimm, Deutsches Wörterbuch IV 1, 6, S. 368. Kluge-Mitzka, Etymologisches Wörterbuch II, S. 474. Martin-Lienhart, Elsässisches Wörterbuch I, S. 277 f. Schweizer Idiotikon II, S. 759.

³³ Siehe Fischer

Schädel, mit einzelnen stehengebliebenen Haarbüscheln³⁴. Wenn man beobachtet, wie großzügig der Volksmund bei solchen namengebenden Vergleichen ist (vgl. etwa Namen wie Hundsrücken, Katzenbuckel, Schweinskopf, die auch in unserem Gebiet nicht fehlen), wird man einen solchen Vergleich unserer „Grinden“ mit dem nässenden Kopfausschlag nicht gekünstelt, sondern natürlich finden.

Die Mundartenwörterbücher bringen noch eine ganze Reihe meist unter sich verwandter Deutungen; so E. Ochs, Badisches Wörterbuch: „steinige Felder“; Fischer, Schwäbisches Wörterbuch: „Bergücken, Kahlheit oder rauhe Oberfläche“; Schweizer Idiotikon: „Felskopf, steile Bergspitze, große, holperige Steinmassen, abschüssige Berghalde, durch Rasenplätze unterbrochene, steile Felsen“; Grimm, deutsches Wörterbuch: auch (vom Niederfränkischen her) Sand, Kies u. a.

Man begreift dann schon, daß mit „grind“ recht verschiedene Dinge in der Landschaft benannt werden konnten.

Heute sieht die Namengebung des Grindenkammes anders aus. Jede kleine Erhebung hat ihren eigenen Namen, und darunter überwiegen sogar die auf -kopf. Von Norden nach Süden: Ruhberg, Eierkuchenberg, Badener Höhe, Vorfeldkopf, Riesenkopf, Pfriemackerkopf, Mehlskopf, Hochkopf, Hornisgrinde, Schwarz-, Altsteigers-, Seekopf, Vogels-, Schwein-, Schliffkopf, Rechtmurg-, Schur-, Plan- und Sandkopf; das sind 15 Namen auf -kopf, 2 auf -berg, 1 auf -höhe. Bei den zur Murg streichenden Seitenkämmen ist es genauso; nur sind hier die Gipfel z. T. etwas stärker herausgearbeitet: Hier finden wir 31 Namen auf -kopf, 14 auf -berg, 3 auf -eck, 2 auf -höhe und vereinzelt Namen. Diese Namengebung kann nicht sehr alt sein; denn „kopf“ wird erst im späten Mittelalter in Süddeutschland heimisch³⁵, und beim Grindenhauptkamm sind die verschiedenen Grindennamen noch bis ins 16. und 17. Jh. belegt, und z. T. (beim Schliffkopf) noch heute im Volksmund lebendig. Denkbar ist immerhin, daß die weniger häufigen Namen auf -berg einer älteren Namensschicht angehören. Beim Grindenhauptkamm liegen die beiden -berg-Namen in der Nachbarschaft des weiten, am frühesten erschlossenen Oos-Tales, und bei den Seitenkämmen liegen wenigstens ein Teil der -berg-Namen in der Nähe des oberen Murgtales, das vor ihnen erschlossen worden ist.

³⁴ Schweizer Idiotikon II, S. 763.

³⁵ Kluge-Mitzka, S. 392, „erst nhd. hat Kopf gesiegt“. – A. Bach, Deutsche Namenkunde II 1, S. 260 (§ 289): „in jüngeren Bergnamen“.

Doch woher stammen die -kopf-Namen? Westlich vor dem Grindenkamm liegt die westliche Abdachung im Grundgebirge, in der naturräumlichen Gliederung Talschwarzwald genannt. Er ist durch die zahlreichen Täler früher aufgeschlossen als der Grindenkamm. Seine Gipfel tragen meist Namen auf -berg und -kopf, doch so, daß in den der Ebene nahen Gebieten und in der weiten Oos-Mulde die Namen auf -berg, mehr im Innern, nahe dem Grindenkamm die auf -kopf vorherrschen. Diese Granit- und Gneisberge sind wirkliche gerundete Köpfe, die ihren Namen zu Recht verdienen. Sie umsäumen den Grindenkamm, von Norden nach Süden: so etwa der Eberkopf, Buchkopf, Lochkopf (Bühlertal), Omerskopf (Neusatz) (s. Abb. 5), Sod-

Abb. 5:
Der Omerskopf,
ein gerundeter
Gneisgipfel im
Grundgebirge
(=Talschwarzwald),
links der V-förmige
Einschnitt des
Laufer Tales



Schindelkopf (Lauf), Grobekopf (Sasbachwalden), Klauskopf (Kappelrodeck), Eich-, Kriesbaum-, Schwabenkopf (Ottenhöfen), Esels-, Hunds-, Hirsch-, Roten-, Rubiskopf (Lierbach), Hornkopf (Maisenbach), Brandkopf (Griesbach) u. a. Als man die Grindenkämme als Bergweiden wirtschaftlich zu nutzen begann, etwa seit dem 15. Jahrhundert, brauchte man Namen zur Benennung der Weiden und ihrer Grenzen. Da nutzte man einfach den Typus der westlich benachbarten -kopf-Namen, auch wenn sie sachlich nicht ganz paßten. Das wird verständlich, wenn man an den Vorgang der *Sinnentleerung* der Namen denkt^{35a}. Die Menschen verlieren das Bewußtsein von der ursprünglichen Bedeutung der Namen, mag dieser auch noch so durchsichtig geblieben sein.

^{35a} D. Gerhardt (siehe Anmerkung 31), S. 10 ff., („sinnlos gewordene Lautkomplexe“). – Vgl. auch Edw. Schröder, Deutsche Namenkunde, 1944, S. 7 ff.

Sie werden einfach zu einem Lautzeichen, bei dem man sich nichts mehr denkt. Dann können solche Lautzeichen auch auf Dinge übertragen werden, zu denen sie bedeutungsmäßig gar nicht mehr recht passen.

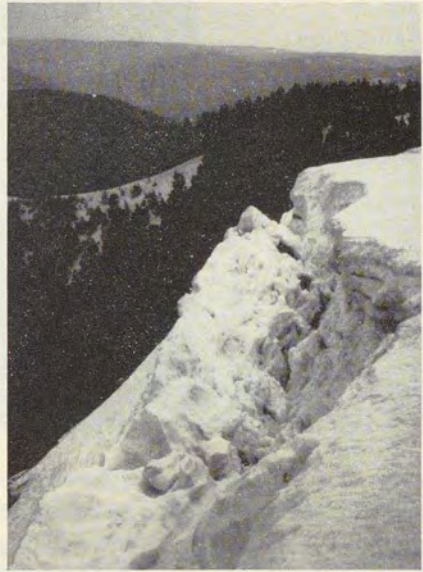
Noch ein Wort zum Namen der Hornisgrinde. Gewöhnlich leitet man es nach Vorschlag von Eimer von horw (= Moor, Sumpf) + müsse (Misse) (mit gleicher Bedeutung) + grind ab. Dagegen erheben sich Bedenken; einmal gegen Tautologie der doppelten Moor-Benennung, dann ist schwer zu klären, wie aus *horbmis > hormis hornis werden kann; entscheidend aber, daß die ältesten Belege für diesen Sondernamen Horngrinde (1559 Horngrind, 1678 Horngrindt, nach M. Eimer) lauten. „Horn“ bezeichnet nicht nur eine emporragende Bergspitze, sondern auch einen seitlichen, meist schmalen Vorsprung einer Erhebung. Das Eindrucksvolle der Hornisgrinde wird durch die Tatsache verstärkt, daß sie nicht nur nach Westen, sondern auch nach Osten steil abfällt, denn fünf Karnischen (s. unten) sind mit ihren Steilhängen in sie eingeschnitten, zwischen denen nur schmale, trennende Kämme stehengeblieben sind, eben die hornartigen Vorsprünge. Nicht allzu schmal ist der Vorsprung nach Norden, gegen Unterstmatt zu, vom Westabfall und der steilen Rückwand des Großen-Muhr-Kares eingengt. Auf diesem vorspringenden Kamm auf dem Weg von Unterstmatt zum Ochsenstall und zum Grindengipfel steht ein Wegweiser mit der Überschrift „Horngasse“, er weist einen Weg, der zum tiefer gelegenen Kurhaus Breitenbronn weist; heute nennt man diesen Weg Horngasse. Aber gerade von dieser Wegtafel führt ein Hohlweg, eine hohle Gasse immer durch den Wald diesen vorspringenden Kamm aufwärts zur Hochfläche der Hornisgrinde (s. Abb. 6), und gute Kenner der Wege meinen, daß



Abb. 6:
Die „Horngasse“,
ein ganz im Wald
verlaufender
Hohlweg zur
Hornisgrinde-
hochfläche (nicht
mehr begangen)

Abb. 7:

Abbrechendes Schneebrett an der Nordflanke der Hornisgrindehochfläche (über dem Kar des Biberkessels)



dies eigentlich die Horngasse sei, ein Hohlweg, für den die Bezeichnung Gasse so gut paßt. Auf seine Oberränder aufgeworfene Steine und Felsstücke verraten, daß man diese hohle Gasse wohl einst als (vielleicht ältesten) Weg zum Hornisgrindegipfel benutzt hat. Er würde die Deutung Horngrinde bestätigen. Schon K. Christ³⁶ hat die Ableitung von „horn“ vorgeschlagen, und vielleicht hat O. Hörth³⁷ recht, wenn er -nis nur als ein Suffix ansieht, wie wir es in Wildnis, Gefängnis u. a. kennen; Besler³⁸ gibt die Deutung: „mit Sumpfgas bedeckter Steinschurfkopf“.

4

Um das Bild des Grindenschwarzwaldes zu vervollständigen, nennen wir noch einige, immer wiederkehrende Fliesen, die für diese Landschaft kennzeichnend sind.

1. Die *Kare*³⁹: gehören zu den großartigsten Erscheinungen des Grindenschwarzwaldes. Dieser ist das niederschlagreichste, auch schneereichste und

³⁶ O. Christ, Der Name Hornisgrinde (Die Ortenau 10), 1923, S. 26.

³⁷ O. Hörth, Rings um die Hornisgrinde (Die Ortenau 1), S. 82.

³⁸ Besler (Die Ortenau 13), 1926, S. 126.

³⁹ H. Schmitthener, Die Oberflächengestaltung des nördlichen Schwarzwalds (Abhandlungen zur badischen Landeskunde 2), 1913, S. 88 ff.

Abb. 8:
Karriegel am
Kleinen Biberkessel

Karriegel }
Teile des Kar-Bodens }
(vermoort)



rauheste Gebiet des ganzen Gebirges. Gegen Ende der letzten Eiszeit haben sich auf den der Sonne abgekehrten Steilhängen des Buntsandsteins Hängegletscher erhalten, die aus diesen Hängen tief eingreifende Nischen herausgearbeitet haben (vgl. Abb. 7). Diese bilden nun steilwandige, halbkreisförmige, zirkusartige Einbuchtungen in die Hänge; sie umfassen unten den tiefliegenden Karboden; meist schließt den Karboden ein Karriegel ab, da hier die Kraft des allmählich abschmelzenden Gletschers erlahmte und nicht weiter abtragen konnte; auf dem Karriegel häuft sich auch der Moränenschutt des Gletschers (s. Abb. 8). Dieser Riegel staute auf dem Karboden einen See auf. Viele dieser Seen sind später durch den Schwemmschutt der zufließenden Wasserläufe verlandet, oder, indem das Wasser der Karriegel durchbrach, ausgelaufen; hier bildet der Karboden nur noch Moorgelände. Das wohl vordeutsche Alpenwort „Kar“ fehlt im Schwarzwald; es wird auch nicht das sonst nicht übel passende Mundartwort „kar“ = Schüssel verwendet^{39a}. So tragen die Kare recht verschiedenartige Namen; bald nach der Bedeckung des Karbodens wie See, Weiher, Müsse oder Misse, Muhr, bald nach seiner Geländeform wie Kessel, Loch, Grube, Grund, aber auch nach der Umgebung, etwa nach dem Berg, in den sie eingeschnitten sind, oder nach dem Rinnsal, das aus ihnen abfließt. Die großartigste Karentwicklung zeigt die Hornisgrinde, an deren SO-, O-, NO-Flanke sich fünf Kare aneinanderreihen, oft nur durch schmale Kämme getrennt; der Mummelsee, das vermoorte Pommersloch, das vielleicht einmal

^{39a} Fischer, Schwäbisches Wörterbuch IV, 216 f. Grimm, Deutsches Wörterbuch V, 202 ff. Schweizer Idiotikon III, 120.

Abb. 9:
Das Kar des Großen
Biberkessels im
Winter (oben die
französische
Sendestation auf der
Hornisgrinde-
hochfläche)



„Kessel“ hieß, da aus ihm der Kesselbach kommt, dann die stark vermoorten Kare des Großen und Kleinen Biberkessels (s. Abb. 9), großartige Landschaftsformen, von denen der Kleine noch einen kleinen, verborgenen und wenig bekannten, darum ganz unberührten Weiher aufweist (s. Abb. 10), schließlich das nur noch wenig vermoorte Große Muhr. Weitere Karseen sind der Herrenwieser See unter dem Seekopf der Badener Höhe, der Schurmsee in der SO-Flanke

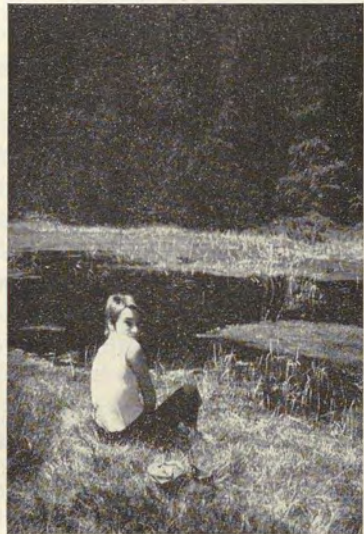


Abb. 10:
Das Karseelein im Kleinen Biberkessel

der Vorderen Eck (Lange Grinde), der Wildsee unter dem Seekopf beim Ruhestein, der Hutzenbacher See unter dem Großen Hahnenberg, und die in Verlandung begriffenen Kare des Buhlbach- und des Ellbachsees in der NO-Flanke des Kniebis. 11 weitere Kare müssen noch in historischer Zeit, nach ihrem Namen zu schließen, Seen enthalten haben, so der Seegrund unter der Badener Höhe, die Seemüsse, ein Zwillingsskar des Wildsees, eine Seemüsse als Zwillingsskar des Buhlbachsees, der Seeberg am Hohen Ochsenkopf, der Blindsee unter den Streitmannsköpfen, das Seeloch unter dem Roten Kopf, der Weiher unter dem Burgkopf u. a. Unter den vermoorten Karen herrscht die -müsse-Benennung (13 mal) vor, so Saumüsse (mehrmals), Schwarzmüsse, Klappermüsse u. a. Nach der Karform benannt sind Biber- und Sankenbachkessel (4), mehrere Sauloch, Kammerloch, Ruhsteinloch (13 auf -loch), 7 auf -grub wie Schramberger Grub, 2 auf -grund, z. B. Hirschgrund; 9 nach Wasserläufen, z. B. Roter Giessen, Lainbächle.

Nur einige wenige Namen wie Fischergänger, Maienplatz, Diebau, haben mit dem Wesen der Kare nichts zu tun. Unter den über 200 von Fezer⁴⁰ zusammengestellten Karen des Nordschwarzwaldes habe ich 83 gewählt, bei denen der Kar-Charakter am meisten gesichert erscheint. Von ihnen gehören 67 dem Grinden-Schwarzwald an, 16 den Enzhöhen, von diesen allein 10 im Bereich der Gernsbacher Grindwaid.

2. Die *Müssen* oder *Missen*⁴¹; das sind Moore, die sich infolge der sehr hohen Niederschläge gebildet haben, da sie auf den Hochflächen des Buntsandsteins, namentlich an ihren höchsten Stellen, keinen Abfluß haben. Diese stockende Nässe führt zu Bodenerkrankungen, der Ausbildung eines sauren Humus, der die Auslaugung des Bodens fördert; Torfmoos und andere Hochmoorpflanzen siedeln sich an, der Baumwuchs beginnt abzusterben, namentlich auch infolge Mangel an Sauerstoffzufuhr infolge zu dichter Fichtennadelstreu. Unter den ausgelaugten Böden bildet sich undurchlässiger Ortstein, so daß auch ein Versickern der hohen Nässe unmöglich wird. Seiner höchsten Niederschläge wegen müßte das Grindegebiet die stärkste Müsse-Bildung haben, aber wegen des dichten Gewässernetzes ist es meist zu Kämmen zerschnitten, die keinen Raum für ausgedehnte Müssebildung bieten. Bescheidene Müssen finden sich auf der Hornisgrinde, etwas ausgedehntere auf dem Altsteigerskopf,

⁴⁰ F. Fezer, Eiszeitliche Erscheinungen im nördlichen Schwarzwald (Forschungen zur deutschen Landeskunde 87), 1957.

⁴¹ R. Gradmann, Süddeutschland II, 1931, S. 69 f. H. Schrepfer, Landeskunde des Freistaats Baden (Bibliotheca Cosmographica. Sammlung beschreibender und erläuternder Texte zu den Seestern-Lichtbilderreihen, Band 36 Teil 3) 1928, S. 15.

eine größere, die Hahnenmüsse, auf dem Plankopf. Nur der breite Kniebis hat ausgedehntere Müssen, die aber seltsamerweise keine Namen auf -müsse aufweisen; aber bezeichnend ist der Name Bengelbrück, der auf einen Knüppelweg über eine Müsse hindeutet. Eine recht ausgedehnte Müsse, die Kleemüsse, findet sich am Hinteren Plan. Die weniger zerschnittenen und darum ausgedehnteren Hochflächen der Enzhöhen sind daher das Hauptgebiet der großen Müssen (Hohloh-, Schwarz-, Hornmüsse, Wildseemoos).

3. Die *Schliffe* oder *Schlipfe*⁴² sind typische, aber verhältnismäßig seltene Fliesen des Mittleren Buntsandsteins; sie entstehen da, wo im Buntsandstein-Steilhang starke Quellen austreten. Über ihnen brechen, vor allem im wasserreichen Frühjahr, unterspülte Buntsandsteinblöcke ab und rutschen ab, es entstehen dann Quellkessel oder Erdtrichter, schließlich Geröllhalden. Am Schliffkopf, der nach ihnen benannt ist, finden sich gleich drei, nach der Farbe des Sandsteins alle drei „Roter Schliff“ genannt. Zwei auf dem Westhang, aus denen der Schliffbach kommt, einer auf der Ostseite. Ein solcher Schliff ist der Grünwinkel im Quellgebiet des Tobelbaches unter dem Mehliskopf. Rechts der Murg oberhalb von Loffenau sind das Große Loch am Nordhang des Grenzkopfes und das Teufelloch unter der Teufelsmühle Schliffe. Andere liegen schon im Mittelschwarzwald, zwei sehr große am Braunberg, einem isolierten Buntsandsteinberg im oberen Renchtal, der Rappenschliff auf der Gemarkung Griesbach bei der Lettstädter Höhe.

4. Die kleinen, kaum einen Kilometer langen *Rinnsale*, die von den Grindenseitenkämmen herabkommen, mit ihren kleinen, meist steilen Tälchen sind ebenfalls typische Fliesen; sie werden meist nach den Rinnsalen (-bach, -bächle, Brunnen) oder nach den Tälchen (loch, graben, grund, das teich) benannt. Zuweilen geht der Name des Baches auf das Tal, der des Tälchens auf den des Baches über. Selten haben Bach und Tälchen verschiedene Namen, z. B. Steibersloch und Steibersklinge, Palmloch und Seeteich. Auf den Blättern der topographischen Karte 1: 25000 zählte ich 34 Namen auf -brunnen, 32 auf -teich, 25 auf -bach, 18 auf -bächle, 14 auf -loh, je 5 auf -grund und -graben, 3 auf -grub; als Beispiele nenne ich Harmersbrunn, Netzenbrunnen, Kocherbrunnen, Holzschlagbrunnen, Löchlesbrunnen u. a.; Jägerteich, Schulzenteich, Hosenrutscherteich, Christlesteich, Stumpenteich, Wolfgrubenteich, Eselteich, Wüstes Teich u. a.; Heidelbach, Diebelsbach, Kaltbrunnbach, Füllenbach

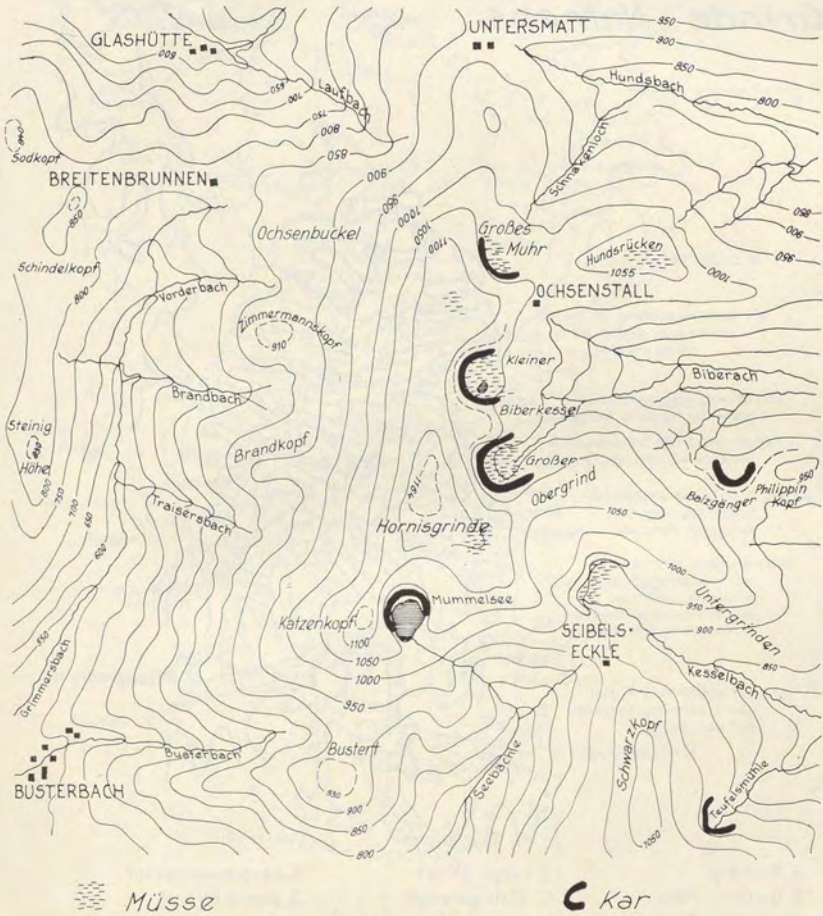
⁴² Schmitthenner (siehe Anmerkung 39), S. 27 f.

Fischer, Schwäbisches Wörterbuch VI 2, 2987 – schlipf = Erdrutsch. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, S. 233: der slipf, slif = schlüpfrige Stelle; die slipfe = Erdrutsche.

Roter Bach u. a.; Brunnenbächle, Hennenbächle, Kienbächle, Röhrsbächle u. a.; Fliegenloch, Studentenloch, Sauloch, Wüstloch, Schnakenloch u. a.; Schäfersgrub, Stumpengrub u. a.; dazu Jacobstobel, Rotgiessen, Rotwasser. Von diesen Namen bedarf nur „das Teich“⁴³ der Deutung. „Der Teich“ hat damit nichts zu tun, denn dieses Wort fehlt in Süddeutschland, das dafür das aus dem Lateinischen (*vivarium*) entlehnte „Weiher“ hat. „Das Teich“ bezeichnet eigentlich ein Trockentälchen, so wiederholt an der oberen Großen und Kleinen Enz; dann hat man es aber auch für Tälchen mit Rinnsalen verwendet; es ist sogar aus dem Langenbachtal durch den Verkehr über das Seibelseckle ins Achertal gelangt bis fast an die Tore von Oberachern; hier im Talschwarzwald sind sogar Kleinsiedlungen danach benannt, wie Tannenteich, Markteich, Dickteich, das vorher Dickgrund hieß.

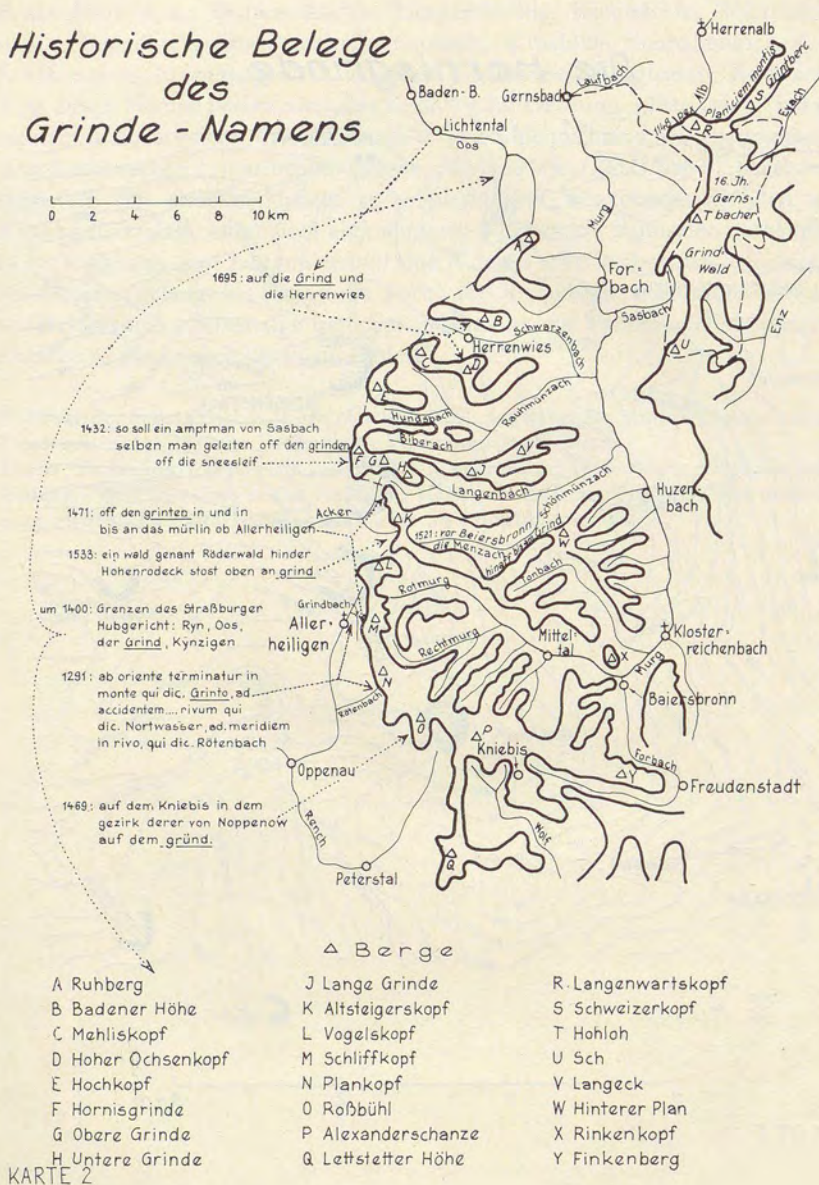
⁴³ Fischer, Schwäbisches Wörterbuch II, 129: Schwäbische Mundart kennt nur das Neutrum und nur in der Bedeutung: Vertiefung im Gelände.
Ochs, Badisches Wörterbuch I, 450. Geländevertiefung ohne Wasser (fast nur nordbadisch), daneben aber auch: Stellfalle, Kanal, Flußdamm, Schlucht, das aber hier alles nicht in Betracht kommt, wohl aber im Mittelschwarzwald.

Die Hornisgrinde



KARTE 1

Historische Belege des Grinde - Namens



KARTE 2

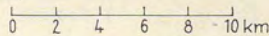
Die Bergnamen der Grindenkämme



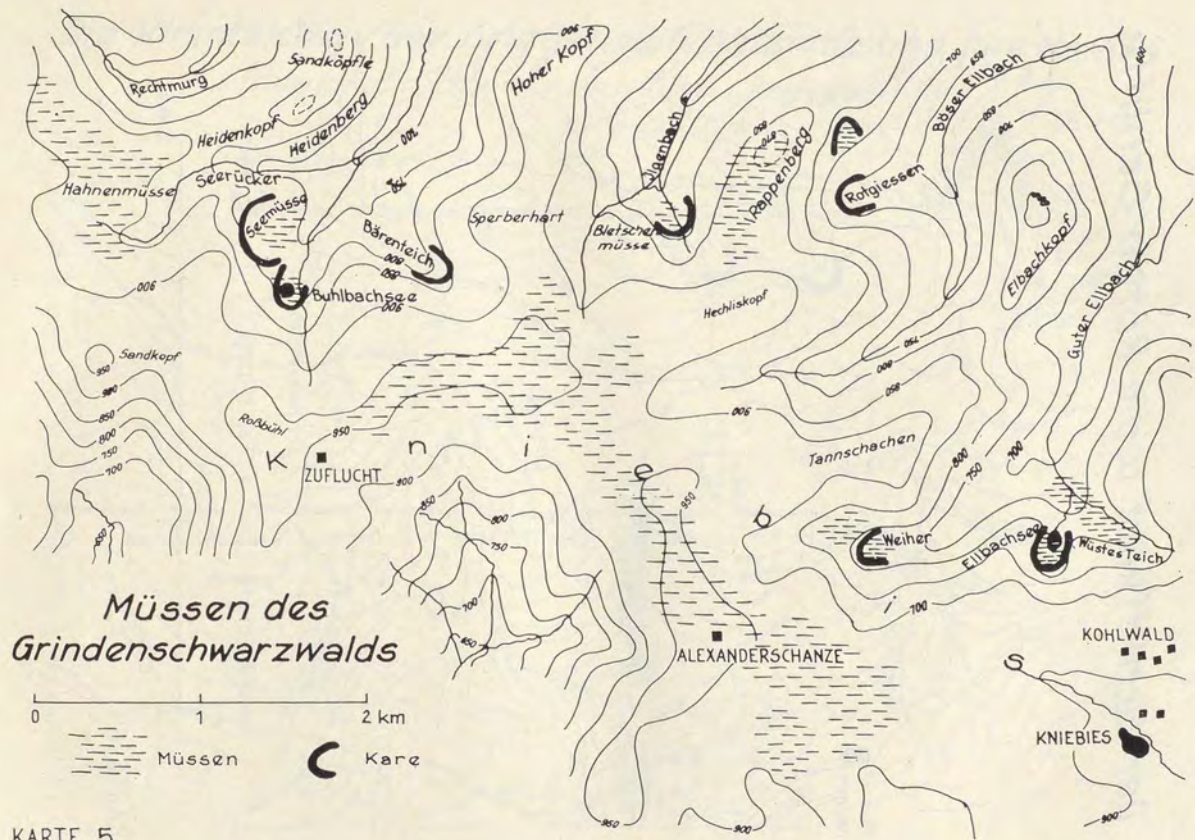
Die heutigen Bergnamen auf-berg -kopf -grind -eck -rücken -buckel -höhe sonstige

der Kämme des Grindenschwarzwaldes: + • G E R ~ H ↑

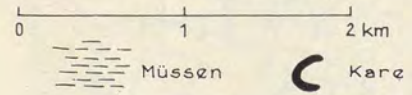
des Grundgebirges (Talschwarzwalds, Murgtal) : + o E R ~ H ↑



KARTE 3



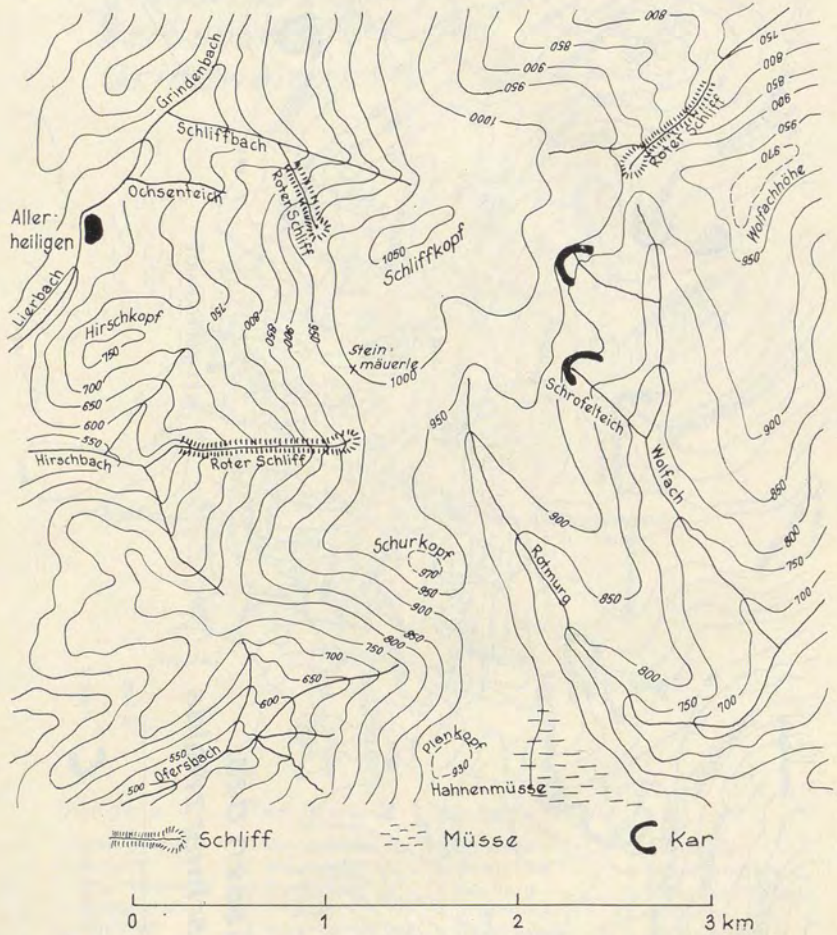
Müssen des
Grindenschwarzwalds



KARTE 5

Die Grinden des Schwarzwalds

Der Schliffkopf u. die Roten Schliffe



KARTE 6

